

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zur Ausstellung „Looking-Glas-House“

einer Ausstellung des Emsdettener Kunstvereins in der Galerie Münsterland, in der die Essener Künstlerin Gerda Schlembach, die als Professorin an der Fachhochschule Münster im Fachbereich Design lehrt, die aktuellen Ergebnisse ihrer künstlerischen Arbeit präsentiert.

„Zerbrechliche Schönheit - Glas im Blick der Kunst“ titelte eine kürzlich im Museum Kunstpalast in Düsseldorf gezeigte Ausstellung, welche die Faszination des Stoffes Glas dokumentierte, die Künstler vom Mittelalter bis heute fesselte. Immer wieder stand der rätselhafte Werkstoff, der die paradoxe Eigenschaft einer materiellen Immaterialität besitzt, als Bildträger oder in Form von gläsernen Objekten und spiegelnden Flächen im Focus der künstlerischen Aufmerksamkeit.

Ein Bogen läßt sich schlagen von den Glasfenstern mittelalterlicher Kirchen über die spiegelnden Flächen in den Bildern von Jan van Eyck bis hin zu den gläsernen Gefäßen in den Stilleben des 17. Jhs.. - Vom Fenster in den Interieurs der Frühen Moderne über die Glasbilder von Josef Albers, die Spiegelobjekte von Adolph Luther bis hin zu den gläsernen Räumen des amerikanischen Künstlers Dan Graham.

Ein kleiner Satz im Katalog zur Ausstellung fesselte meine Aufmerksamkeit und blieb mir im Bewußtsein, während ich mich mit den Werken von Gerda Schlembach beschäftigte. Es handelt sich um den Aphorismus eines nicht namentlich genannten Dichters, den ein Autor an das Ende seiner Reflektion über die Wirkung des Glases setzte.

Was euch das Glas erwidert, ist nur der Blick, in dem ein Leib auf sein Bewusstsein trifft.

Was mag damit gemeint sein? Das Glas als Medium, angesichts dessen wir die physische Welt des Leiblichen, d.h. der sinnlich-haptischen Begegnung mit den Dingen verlassen, um in den Raum unseres Bewusstseins einzutreten? Wie soll man sich diese Transformation vorstellen?

Lassen Sie mich, bevor ich auf die Arbeiten der Künstlerin eingehe, eine ganz alltägliche

Situation beschreiben, um dem Gemeinten etwas näher zu kommen.

Jeder von Ihnen kennt die Situation. Man sitzt am Schreibtisch und der Blick fällt durch ein geschlossenes Fenster in den Garten. Die Wahrnehmung des Gartens unterscheidet sich von einer Situation, in der ich mich im Garten bewege, in ihm arbeite oder die Wirklichkeit des Gartens mit all meinen Sinnen in mich aufnehme. In dem Moment, in dem ich durch das Fenster schaue, bildet das Glas eine Grenze, die mir als Betrachter die direkte körperlich-sinnliche Begegnung mit den Dingen, die sich im Garten befinden, versagt.

Das Glas wird zur Bildebene, der Fensterrahmen zur Begrenzung eines Raumes, in dem sich mein Bewusstsein bewegt. Durch den Wegfall der anderen Sinnesebenen wird der Garten in dieser neuen, gleichsam immateriellen Präsenz zu einem Ort der Reflektion.

Die Fensterebene bildet einen Raum der Stille und Meditation, in dem der Mensch auf seine visuelle Aneignung der Welt konzentriert, auf die Erscheinung des Gartens, auf die Energien von Licht und Bewegung nicht physisch, sondern allein mit seinem Bewusstsein reagiert. In der konzentrierten Betrachtung kann es auch sein, dass der Betrachtende ableitet in Erinnerungen und Visionen, die sich mit einem Baum oder der wahrgenommenen Bewegung eines Vogels verbinden.

Stellen Sie sich nun folgendes vor: Über eine Spiegelung im Glas werden wir als Betrachtender selbst in die Imagination des Gartens miteinbezogen. Die besondere Materialität des Glases beschert uns dabei ein völlig neues Wahrnehmungserlebnis.

Die Wahrnehmung wird irritiert, da unser Auge zwischen der zweidimensionalen Betrachtung einer einzelnen Bildebene und dem dreidimensionalen Wahrnehmen, vergleichbar dem Betrachten eines Hologramms, wechselt. Dies fordert unsere Imagination in besonderer Weise heraus. Verändern wir unseren Standpunkt und richten den Blick vom Garten aus durch ein Fenster in einen Innenraum. Jetzt ist es denkbar, dass sich durch den größeren Abstand zum Fenster und die veränderten Lichtverhältnisse die Reflektion des Himmels in unsere zweidimensionale Wahrnehmungsebene auf der Glasfläche einmischt und unseren Blick ins Zimmer um eine zusätzliche Dimension erweitert.

Das Glas ist also ein Medium des Übergangs von einem Raum in den anderen und ein Medium der Distanzierung, das genau den Abstand zu den Erscheinungen erzeugt, der

notwendig ist, um Wirklichkeit als einen Vorgang der visuellen Vergegenwärtigung zu erfassen und den Raum der Imagination als einen aktiven und produktiven Wahrnehmungsraum zu erleben.

Vielleicht wird uns nach diesem kurzen Exkurs deutlich, warum sich Gerda Schlembach wie auch andere Künstler auf den Werkstoff Glas und andere lichtdurchlässige Materialien konzentriert, um den Raum der Einbildungskraft zum zentralen Thema ihrer Kunst zu machen. Ihre Bilder und Objekte erscheinen auf Glasflächen und transparenten Folien oder in aus Glas gebauten Räumen. Sie führt den Betrachter bereits durch die fehlende Stofflichkeit der verwendeten Trägermaterialien, ganz bewusst in den schwebenden Raum der Imagination, in eine Sphäre des Bewusstseins, welche die Grenzen einer physisch begriffenen Welt auflöst.

Nicht nur durch die Verschmelzung verschiedener Bildebenen auf dem Bildträger Glas, auch mit dem, was die Künstlerin in den gläsernen Flächen in Erscheinung treten läßt, fordert sie eine besondere Wahrnehmung heraus.

Im Fall der von hinten durchleuchteten Fotografien „Fluid 1 und 2“ oder der Arbeit „Fenster“ fällt der Blick auf das Gegenständliche bereits durch einen transparenten Filter, zum Einen durch das Glas einer Blumenvase in einen mit Wasser und Pflanzen gefüllten Innenraum, im anderen Fall auf ein netzartiges Rollo, das vor einer Fensterfläche hängt. Auf der Ebene des Rollos begegnen sich Schattenrisse von Pflanzen, die sich vor und hinter der Fensterebene befinden. Die Schatten durchdringen, addieren und sublimieren sich. Im Vasenraum entwickeln sich durch die Oberflächenspannung des Wassers um die maniert verzerrten Blumenstengel herum ein organischer, in eine nicht messbare Tiefe fließender Licht-Raum. Die Präsenz der Gegenstände und die mit ihnen verbundene Räumlichkeit irritiert und sensibilisiert unsere Wahrnehmung, da sie Strukturen unserer alltäglichen Wahrnehmung außer Kraft setzen. Gewohnheiten, die sich häufig darauf beschränken, unsere physische Begegnung mit den Dingen und unsere körperliche Bewegung in der Welt zu sichern.

Das Netzhautbild, das wir empfangen, übersetzen wir normaler Weise in eine Vorstellung, in der sich die Dinge voneinander abgrenzen, wir die Objektwelt in ihrer Körperlichkeit und Materialität wahrnehmen, und räumliche Positionen in Bezug auf unseren eigenen

Standpunkt abschätzen können. Auf der Ebene einfacher Lebensfunktionen sind wir an die Deutlichkeit dieses Vorstellungsbildes gebunden. Je stärker wir uns aber auf Objekte einlassen, in denen diese Einschätzung aufgrund von natürlichen Lichtbrechungen und Spiegelungen oder durch bewusste Abstraktionen in der künstlerischen Gestaltung nicht oder nur vage funktioniert, öffnen sich Vorstellungsebenen, in denen sich diese instrumentell ausgerichtete Wahrnehmung ins Gedankliche oder Poetische hinein erweitert.

In den Bildern „Fleurotope“ führt Gerda Schlembach den Betrachtenden durch ein Reduzieren der Kontraste bis hin zur Gestaltung von monochromen Flächen an die Grenze des Sichtbaren. Hier liegt es im Bereich der intuitiven Einfühlung, was als Abschattung oder Lichterhebung ins Bewusstsein tritt. Sind es doch nur die minimalen Bewegungsimpulse des einfallenden Lichtes, die in den dicken perlmuttfarbig bestrichenen Plexiglasplatten das imaginative Sehen stimulieren.

In der Reihe „Abstraktion“ „Kubism“ und „Konstruktivism“ stimuliert die Künstlerin die Imaginationsebene durch ein abstraktes Liniennetz, das auf transparenten Folien schwebt. Im Rahmen einer 2006 gezeigten Ausstellung im Museum Folkwang in Essen hat sie Motive aus verschiedenen Gemälden der Sammlung nach Kunstrichtungen geordnet zu einem durchgehenden Linienverlauf verkettet. Ein sublimes Schattenspiel zwischen Folie und Wand belebt die Imagination des Betrachters, die je nach Organik oder Konstruktivität der Liniengerüste in emotionale oder gedankliche Schwingung gerät.

So wie einzelne Motive in dieser Verkettung unter dem Eindruck einer Gesamtbewegung ins Bewußtsein treten, wird der Bewegungsfluss umgekehrt immer wieder durch das Hervortreten einzelner Bereiche unterbrochen, die sich momenthaft mit einer Erinnerung an ein Bild von Jawlensky, Feininger oder Kirchner verknüpfen.

Besonders faszinierend und geheimnisvoll erlebt man jedoch jene Werke, in denen Gerda Schlembach durch die Schichtung quadratischer Glasplatten einen dreidimensionalen Anschauungsraum erzeugt. In der Werkgruppe „Destiller“ lädt der versetzte Aufbau von nahezu auf Augenhöhe gesockelten Glaskuben zum Umrunden der Einzelobjekte ein. Die Installation „Field“ im oberen Ausstellungsraum präsentiert sich dem Betrachter zunächst als eine Gesamtsituation. Der Blick wird gelenkt durch die achsial gesetzten Reihen der Objekte.

Je nach Abstand, Blickwinkel und Lichteinfall führt die Betrachtung zu einem unterschiedlichen Ergebnis. Der Betrachter gewinnt Eindrücke von Flächenrissen, nimmt plastische Gestalten wahr, die in dem vom Glas gebildeten Raum zu schweben scheinen. Ihre Wahrnehmung konkretisiert und verflüchtigt sich, führt unter Einfluss von Standortveränderung fast bis zu ihrer Auflösung. Die geheimnisvollen Gestalten, die sich zwischen Erinnerungen an Organformen, Samenkapseln und weichen Wassertieren bewegen, bleiben reine Erscheinungen, da sie keine konstante Präsenz für die Wahrnehmung besitzen. Sie entstehen allein in der imaginativen Ergänzung von abstrakten Gerüstformen, die mit durchsichtigem Acrylsilicon zwischen die Glasplatten gesetzt sind. Konkrete Körperlichkeit nimmt der Betrachter nur in der Frontalsicht auf die Glasplatten wahr, wenn die Schnittkanten der Glasplatten durch den Lichteinfall hervortreten, genau der Moment, in dem die Gegenständlichkeit der Gestalten verschwindet.

Zur Disposition steht hier sicher nicht die Frage nach Sein oder Schein, oder die Entlarvung unserer visuellen Eindrücke als Trugbild, sondern eine Modellsituation, in der sich auf besondere Weise die Leistungsfähigkeit der Imaginationskraft offenbart. Zum einen überbrückt sie Leerräume, die dort entstehen, wo die den Körper bildenden Silikonzeichnungen durch die Materialität der Glasscheiben unterbrochen sind. Zum anderen umfasst und stabilisiert sie den Fluss sich verändernder Sinneseindrücke durch konkrete Erinnerungen. Die Unnahbarkeit und Fragilität des Gesehenen verbindet sich mit Assoziationen an geheimnisvolle Unterwasserwelten, mit Wesenheiten, die sich im Übergang zwischen Materialität und Auflösung befinden – oder anders gesagt, zwischen Momenten des Auftauchens und Absinkens in Erscheinung treten.

Gerda Schlembach gelingt es in ihren Arbeiten den visuellen Imaginationsraum als einen fließenden erlebbar zu machen, der nicht an eine statische oder in sich abgegrenzten Gegenständlichkeit gebunden ist, sondern diese durch unzählige Gestaltformen so wie Erinnerungen und Empfindungen anreichert.

Es ist das Erleben dieser Bewegung und der Erweiterung des Sehens, welches sie im „glass-house“ durch eine filmische Installation umsetzt.

Die reizarme Außenhülle der nüchternen, in seiner Dimension an ein Gewächshaus erinnernden Konstruktion verspricht zunächst wenig Spektakuläres. Geöffnete Fensterluken

laden jedoch ein, einen Blick in den hinter schwarzen Glasflächen verborgenen Innenraum zu werfen. Lichtprojektionen von rieselndem Glas, filmisch festgehalten auf einem Glasrecyclinghof im Ruhrgebiet, ergießen sich hier in einen mit Spiegeln und Glassplittern versehenen Raum, in dem sich fließende Bewegungen und Lichtreflexionen in alle Richtungen fortsetzen.

Eine besondere Stärke der aktuellen Ausstellung liegt darin, dass die Künstlerin wie in all ihren Installationen Ausstellungsraum und Werk in einen lebendigen Dialog miteinander treten lässt. Gerda Schlembach hat die Platzierung der ausgestellten Bilder und Objekte auf die räumlichen Proportionen und Lichtführungen innerhalb des für sich schon beeindruckenden Gebäudes einer ehemaligen Textilfabrik ausgerichtet. Einerseits gewinnen ihre Werke durch die Klarheit der Architektur, andererseits verändern die Bilder und Objekte in ihrer Transparenz die Wahrnehmung des sie umgebenden Raumes. Sie erfüllen den Raum mit ihrer schwebenden Leichtigkeit so wie sie auch die Grenzen der Architektur durch Schattenbildungen oder Spiegelungen beleben und öffnen.

Ich wünsche Ihnen noch viel Freude an den besonderen Wahrnehmungserlebnissen in der Ausstellung und dieser atmosphärisch wirkenden Einheit von Kunst und Architektur.

© Dagmar Schmidt